

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 5 (1884-1887)
Heft: 18-2

Artikel: Vom Aufkommen der Glasgemälde in Privathäusern
Autor: Liebenau, Th. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Februarius. Sancta Berta Martir et Abbatisa in partibus Galliarum.

Domina Berchta de Froburg conjunx Rudolphi Burgundiæ Regis ædificavit ecclesias in Ansolingen, in Solodoro, in Zofingen, et in Werdea et Monasterium in Paterniaco [Bätterlingen] ubi sepulta est cum Rudolfo Rege Burgundiæ.

Ob Divini Cultus Augmentationem et animæ suæ ac eius Prædecessorum et successorum salutem donavit et libere contulit huic ecclesiæ villam Knuttwil cum omnibus proventibus et obventionibus quibus cunque ad ipsam hactenus pertinentibus inantea perpetuo possidendam [Donatio villæ Knuttwill ad ecclesiam infra; folio CLXXIII dicitur de emptione ecclesiæ et hominum in Knuttwill]. Insuper constituit dari in die sui Anniversarii 1 malterum speltæ canonicis præsentibus videlicet missæ et VI. solidos sepulchro, pauperibus 1 malterum speltæ ad præbendam; hæc II. maltera dantur de granario Dominorum.

Insuper constituit, ut unicuique Canonicorum et sacerdotibus detur haustus vini de Camera Dominorum id est una mensura vini cuilibet et singulariter datur, et Cellerarius scribit secundum numerum residentium ad exposita tot in denariis.

Ultra prædicta Domini Præpositus et Capitulum Anno Domini 1472 ordinaverunt, ut Anniversarium prædictæ Dominae Berchtæ de Froburg et omnium Froburgensium et fundatorum et dotatorum et benefactorum anniversarium in choro peragatur sicut Ducis Austriæ peragitur et Canonici et sacerdotes et doctores ammonere et offere debent et sacerdotes missas celebrare et summa missa debet cantari de Beata virgine, et præbenda hac die debet dari et cellerarius debet procurare ut Dominis detur prandium in camera, expensæ solventur.

Aus dem Umstande, dass am Tage der hl. Bertha den Chorherren von Zofingen das Stiftseinkommen ausgerichtet und dass gleichzeitig das Jahrzeit für alle Stifter, namentlich diejenigen aus dem Hause der Grafen von Froburg, gehalten wurde, schloss man also 1472, Königin Bertha von Burgund sei die Stifterin von Zofingen gewesen und stamme aus dem Hause Froburg. Die Abstammung Bertha's aus dem alemannischen Herzogengeschlechte war also ganz in Vergessenheit gerathen. Dass Königin Bertha übrigens auch nicht den Hof Knutwyl an das Stift Zofingen vergabt haben kann, geht aus den Urkunden von St. Salvator in Schaffhausen hervor. [Baumann: Das Kloster Allerheiligen, pag. 127.]

Genauere Nachrichten über Werd liegen aus der Zeit der Königin Bertha nicht vor, doch ist das Stift höchst wahrscheinlich weit früher gegründet worden. Ob ein Neubau der Kirche in der Zeit Bertha's vorgenommen wurde, lässt sich nicht erweisen, doch ist diess höchst unwahrscheinlich, da die ganze Bauanlage weit mehr auf das 12. Jahrhundert hinweist [vgl. Dr. R. Rahn: »Gesch. d. bildenden Künste in der Schweiz« 190, 191; »Anzeiger der Antiquar. Gesellschaft« 1873, Nr. 2, pag. 438]. Allen Autoren, die bisanhin mit der Geschichte der Königin Bertha sich befassten, blieb dieses jetzt verlorene Jahrzeitbuch von Zofingen unbekannt. Dr. TH. v. LIEBENAU.

41.

Vom Aufkommen der Glasgemälde in Privathäusern.

Ziemlich allgemein ist selbst bei Geschichtsforschern und Kunst Kennern die Ansicht verbreitet, dass erst vom Ende des 15. Jahrhunderts an die Privathäuser der Schweiz mit gemalten Fenstern geschmückt worden seien. Wären die bekannten Chroniken von Valerius Anshelm und Johann Haller von Bern massgebend für die Zustände der ganzen Schweiz, so müsste man allerdings annehmen, es sei diese Ansicht durch Zeugnisse zeitgenössischer Autoren gehörig begründet. Dem ist aber nicht so. Anshelm hat in den bekannten Stellen seiner Chronik (III, 176—177, 246—251) alle möglichen Neuerungen in Sitte, Kleidung, Wohnung, Unterhaltungsweise, Lebensart etc. in dem

kurzen Zeitraum von zehn Jahren zusammengedrängt, wobei überdiess noch zweifelhaft bleibt, ob er in der letztern Stelle die Jahre 1493 bis 1503 oder die zehn Jahre vor der Abfassung der Chronik im Auge hatte. Haller dagegen versichert, im Jahre 1501 seien die Glasfenster, welche die Landsknechte im Auslande gesehen hatten, auch in Bern aufgekomen (Manuscript der Stadtbibliothek Bern Helvet. I, Nr. 46, Fol. 39). In dieser Beschränkung auf Bern hat diese Chroniknachricht allerdings etwas mehr Wahrscheinlichkeit, denn Bern ging in der Mode den andern eidgenössischen Orten, damals wenigstens, entschieden nicht voran. Andere Schweizerstädte erliessen in der Regel ihre Kleider- und Sitten-Mandate, aus denen wir die Modenartikel u. dgl. kennen lernen, früher als Bern. Für die Glasmalerei z. B. ist ja selbst aus der unmittelbaren Nähe Berns längst schon eine weit ältere Verordnung bekannt geworden, die uns über die Fensterschenkungen in Privathäuser Auskunft gibt.

Am Donnerstag vor Thomas 1490 beschliesst der Rath von Solothurn: »Von der glasfenster und schiltten wegen, die man etwan pfffern, schirmmeister, und sprechhern geben hat, ist angesehen, das man niemand weder vennster noch schilt geben soll, es sy dann sach, das ein apt und convent der Clöstern S. Urban, Gottstatt oder S. Johannes zu Erlach darumb bittend, denen mag man die vennster geben; dann in denselben Clöstern der Statt kinden eben vil sind [»Solothurner Wochenblatt«, 1845, 21].« — In meiner Abhandlung über den geschwornen Brief von Luzern vom Jahre 1489 habe ich ein etwas älteres Zeugniß für Fensterschenkungen an Privaten beigebracht. Damals wurde das Recht gewahrt, guten Freunden zum Neujahr »Glasfenster« zu schenken »als das bishär herkommen und gebrucht ist«.

Wie mir scheint, reicht die Sitte, die Privathäuser mit Glasgemälden zu schmücken, in der Urschweiz bis in's sechste Dezennium des 15. Jahrhunderts zurück. Die Umgeldbücher von Luzern, eine reiche Quelle für die Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts, geben hiefür Belege. Ich hebe hier einige Stellen über solche Schenkungen in Privathäuser heraus:

1464 7 liber 12 ß Rüdin Ammann zu Einsiedlen um ein glasfenster.

VI plap. dem Maler vor dem hoff von Zieglers venster ze machen.

Mehrere Stellen beziehen sich auf die Fenster in des Stadtschreibers Haus, die der Rath von Hans Werner Maler malen, von Halbsuter mit Namen einfassen und mit »Windysenmeister« — zur Befestigung gegen Windschaden — in den Jahren 1464—1466 versehen liess.

1469 wird ein Fenster im Preise von 2 fl 10 ß »dem Gartner von Münster« geschenkt.

Claus Maler lieferte 1469 einem nicht näher bezeichneten Unterwaldner ein Fenster zum Preise von 9 fl 5 ß; und »dem Studer von Art ein glaspfenster« für 2 fl 10 ß.

Vom Jahre 1470 an werden die Gesuche um Fensterschenkungen aus kleineren Orten der Schweiz häufig; ich notire beispielsweise von 1470 ein solches von »Töni Eberhart von Küsnacht«, 1472 vom »Schriber von Sempach«, 1475 von »Sitli von Art«, 1481 von Meister Hans von Wäggis, 1485 von Ammann Enetacher von Unterwalden, 1487 vom Schultheissen von Sempach [6 fl], 1486 vom Fön von Zug, 1500 vom Landammann im Oberdorf und vom Landschreiber von Uri. Allmählig kommen dann auch Begehren aus Bern vor; so schenkt 1508 der Rath von Luzern um 10 fl 10 ß »Peter Esslinger dem Grichtschriber von Bern ein erlich venster mit miner Herren wappen«.

Ohne Zweifel haben zuerst die hablicheren Leute aus eigenem Vermögen sich Glasgemälde für ihre Wohnungen angeschafft und erst geraume Zeit nachher kommen die Herren Lehrer (Schirmmeister), Kanzlisten, Bänkelsänger etc. mit dem Gesuche an die Herren Magistraten um Fensterschenkungen, nachdem vorher das weisse Glas in den Bürgerhäusern sich bereits an der Stelle der älteren Fensterverschlüsse eingebürgert hatte. Aus den Rechnungsbüchern ergibt es sich, dass man in Luzern schon im Jahre 1424 in den Kanzleien, Rathssälen etc. Glasfenster anbrachte. Da aber die Chroniken einstimmig versichern, mit der Niederlage bei Arbedo, wo die angesehensten Bürger von Luzern theils erschlagen wurden, theils sich gefangen gaben und erst nach Erlegung einer grossen Loskaufssumme wieder ihre Freiheit erhielten, sei der Reichthum der Bürgerschaft zerstört worden, so müssen wir annehmen, dass erst ziemlich lange nach 1422 die Bürger sich den Luxus der Glasfenster erlauben konnten. Allerdings bezeichnet schon Poggio, der 1418, kurz nach dem Brande von Basel, auf seiner Reise nach Nieder-Deutschland Luzern sah, die Stadt als eine sehr schöne [oppidum . . . egregium ac splendidum in medio lacus edificatum, ad quod per longissimos aditur ligneos pontes].

Wir werden also annehmen dürfen, dass die Glasmalerei in den Privatwohnungen der zum Luxus geneigten Bürger in den Friedensjahren aufkam, die zwischen dem Abschlusse des alten Zürichkrieges und dem Ausbruche des Waldshuterkrieges liegen (1446—1468). Von Luzern aus breitete sich, wie mir scheint, die Sitte, Häuser mit Glasfenstern zu schmücken, seit 1469 in immer weitere Kreise der Eidgenossenschaft aus. Wo aber die Luzerner diesen Luxusartikel kennen und schätzen lernten, ist schwer zu sagen. Die Frauen und Söhne der vornehmen Luzerner, wie z. B. der von Hertenstein, Silinen, Ruost etc., hatten am Hofe der Herzoge von Burgund, Savoyen, Oesterreich etc. gelebt, wo der Luxus heimisch war.

Dr. TH. V. LIEBENAU.

42.

Nachträge zur Thätigkeit des Zürcher Glasmalers Christoff Murer.

Die Stadtbibliothek in St. Gallen bewahrt zwei Originalbriefe des Zürcher Glasmalers Christoff Murer, welche die Mittheilungen des Herrn Dr. H. Meyer über diesen Meister (Die Schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen vom XV. bis XVII. Jahrhundert) nach mehreren Richtungen hin zu vervollständigen ermöglichen und daher den Abdruck in unverkürzter Gestalt wohl rechtfertigen. Der erste Brief ist an den St. Gallischen Stadtschreiber Hans Jacob Widenhuber adressirt und lautet¹⁾:

Mein freuntlich Gruss vnd willig Dienst zu vor Ehrevester fürnemer weiser Insonders günstiger Herr Stattschreiber, dess herren schreiben hab ich wol empfangen den Innhalt vernomen, bethreffendtz zwey dotzet der Statt Sant Gallen wapen, wie ouch aller dreizehen Orth, sampt der Statt Müllhaus wapen vnd Anderer Herren wapen mehr weliche wapen der herr gern von meiner hand hette gemacht vnd gebrent, darnebet aber vernomen das ich kein glasarbeit annem vnd mache, füge hiemit dem Herren vff sein begeren zu wüssen, ob ich mich gleychwol allhie in Zürich erklert keine wapen mehr in glas zu Brennen anzunehmen, ist das allein geschehen, damit ich nit mit zu vil arbeit überfallen werd weile ich vil mit dem flachmalen zethun, damit wan mir von anderen Ohrten ein gutte arbeit, mit gutter gelegenheit zu stünde ich dest besser zu schlag möge komen, wie ich dan diser zeit allbereit vnder handen hab ein dotzet wapen die nach Nürmberg vnd ethliche noch Speir gehörend, welche arbeit mir wolbezallt werdend sonst hette ich sy och nit angenommen, dess wägen so der herr nochmals bedacht mir obgemelte arbeit zu komen ze lassen, wil ich dem herren gern zu

¹⁾ Manuscriptband Nr. 408 der Abtheilung: Manuscripte und Incunabeln; Blatt 27.